

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 10

Artikel: Vom enen alte Lidige
Autor: Zulliger, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liegenden arabischen Sergeant Mohammed, weil ein junger Soldat in der vierten Klasse gestorben war.

In der Nacht versagte die Maschine. Als das Schiff still lag, nun erst recht ein Spielball der Wellen, als das Licht erlosch, da glaubte ich, wir seien verloren. Ein Herr aus Paris, der über mir schlief, fragte, ob er die Rorkweste anziehen solle. Der Steward lachte ihn aus und sagte, da verkaufe er gleichwohl! Da gab er es auf. Die Schiffsoffiziere versandten Telegramme. Nach fünf bangen Stunden war der Maschinenschaden ausgebessert und die unglückliche Fahrt ging weiter. Die Matrosen arbeiteten auf Deck und leisteten Uebermenschliches. Oft hörte man einen über Bord kollern. Der Steward brachte allen eine Tasse Fleischbrühe.

An der Bettstelle vor mir hatte ein Soldat seinen Ledergurt aufgehängt, der nun wie ein Pendel hin und her schlug. An diesem Gurt konnte ich die ungeheuren Schwankungen des Dampfers feststellen.

Der Morgen kam. Wir hatten 42 Stunden anhaltend Sturm gehabt und langten mit 12 Stunden Verspätung in Marseille an.

G. G. Jonarts Sirene heulte ununterbrochen. Die Passagiere stiegen mit bleichen Gesichtern nach oben, das Tageslicht zu begrüßen. Viele Frauen beteten laut, andere weinten vor Freude. Nach dem Passieren des Zolls begab ich mich ins Hotel.

Vom enen alte Lidige.

Es Gschichtli vom Hans Zulliger

Es het allwäg nid grad Eine gä, wo ds Wybervolch meh het uf em Strich gha, weder üse Better Rees sälig. Er isch en alte Lidige gsi u het uf em Bluemerain oben im ene älyne Tätschüttli ghuaschtet. Im Stelleti het er es Chuehli gha un es njedersch Jahr es Chälbli abträcht, derzue isch zwo unghörneti Saanegeißer a der Chrüpfen gstände, wenn er sche nid im Höschtertli uf het ame ne Stud läng aabunge gha, für daß sie chönne grasen. De het er im Dörfli wägmeischeret u so nes paar Baze verdienet. Un es het ne neume gäng alles guet möge lude, z'trub daß er es böses donner Mul het gha, oder em Mend grad darum. Em ene njedere het er wüsse der Träf z'gä, o, gar vom Tüfel nache guet, weder niemer isch dessitwäge lang höhn gsi, oder ihm find worde dertürwille.

Nume, wie-n-i gseit ha, ds Wybervolch het er uf der Vatte gha u nid möge gschmöde, het er eis erlikt, su het er näbenume gschouet, prezys wie der Blauchrümmggu, wenn Eine het es Schnapsplüggerli vüregno.

„Ds Wybervolch —“ het Rees alben ufbigährt u derzue dür d'Häng blase, „hui!“

Da isch öppen albe ds Visebeeth, em Nachbers Chusme-wybli, cho der Chopf i Reeses Stall nhestrede: Inner Geiße heig ere der Chabis gfrässe, oder im Rüeblipäck gloubet. De het der Better Rees nid näben ume gha u wntersch gmulche, wie wenn er toustümme wäri gsi. Het de sälb Troueli gäng wie erger afa wäffelen u wouelen u nid welle luggesche, daß ds Chuehli afange der Gring dräit het u derzue groß Duge gmacht, de isch Rees tiffig vor ihns zueche gstände u het ihm abgewehrt: „Gschou mer die nid a, Chroni, heisch ghört! Wie liecht wie liecht chönntisch di a re verluege! Un i wetti de nid d'Schuld isch u der Schade ha, we den anschtatt es Chuehchälbli tätisch ne Flachsrätsche chalbere!“ Wohl, de isch die Chähritäschen ab der Schine, wie wenn eten en Imp toubi Beji nache cho wäri.

U d'Susierere, wo ein süsch schier überloffte hei, isch bi ihm nie zueche trappet. Grad wie sie's mitenangere hätti abgmacht gha. Numen einisch isch es Troueli verbn, der Bogechorb voll Schmökkefissi. Gäh är ihm eini abchoufi. Er luegts vo z'ungerischt bis z'oberischt aa u brummet: „Hesch allwäg keni vürig, bis du suufer bisch!“ u het d'Susierere

la stah. Henu, die isch emel ou nid zwuri byn ihm cho hoofsch.

U glich het der Rees einisch bim e ne Haar ne Frau übercho!

Weder das hei nume Inner neechschte Verwandte gwükt. Wenn er guet im Strumpf gsi isch un öppe bim ne guete Glas Rote ghöklet u tubäcklet het, de hei mir Junge nen öppe chlei gheglet dermit un ufzoge. Aber nume denn! Süsch, wenn er der Luun nid het gha, su hätt me müeße warte isch, daß er eine zum Gring zwidit hätt wie ne Batter, pok, Rees het Talpe gha, wo me scho isch baas gsi, we die eim hei la isch!

Syner Alte isch früech gestorbe, un är het scho as ganz junge Bursch eleini müeße machen u fuuschten u luege, wie-n-er dertür chumt. Es isch ou kener Gschwüschertli da gsi. Un är, wo so leini isch ufgewachsen u gwanet gsi, hättis gar nid angerisch welle ha.

Zweu Hüser wyter unger isch der Chohlerbänz gwohnt, es chlynerich Büürli, wo het es tuusig es schöns Tächterli gha, mit Bade wie Rosenöpfel un Duge wie Haselauf. U das het Reese nid ungärn gseh, er isch gar e wärdigen u wadtliche Bürschtel gsi. Nume het u het er nit welle merke, wie-n-es däm Meitschi um ds Härz isch gsi.

Item, einisch ame ne Sunndi Vormittag trappet Rees pafesar bi Bänze zueche. Da isch grad bi sym Chünzestelleti gsi hinger em Hus u het e Mouggerer gmacht: da isch schön Flander tüeji sider em Frnti muderen, un er gloub, es strek ihm ne.

Der Rees het no grad einisch gmerkt, was d'Schuld isch „Das gloub der Tüfel!“ macht er, „die Tierli hei d'Schneiderigi, eis verflüechter weder ds angere! Un em Flander isch es scho uf der Lung! Muesch nen Muun zueche stelle...“

Dermit fahrt der Flander afa schlottere wie nes aspigs Loub u verdräit d'Duge.

„Nei mytüüri!“ brummet Rees, duufet ds Töri, packt der Chüngel u hout ihm mit em verkehrte Haagestäden es paari hinger d'Ohre, er isch einzwei tod gsi.

„So!“ seit er du. „Itz bruucht er nümme z'lnde, kabutt gange wär er einewäg. Un itze chaisch ne no frässe — gschou, wie-n-er schön us der Nase blüetet!“

Da isch ds Meieli, äben em Bänzes Tächterli, grad vo der Predig heicho u het zuegluegt.

„Fräh dä wär well!“ seit der Chohler u schüttlet d'Achse. „Emel ig nid! — U ds Fälleli chan er no drübern ha!“ —

„Sadermänt!“ gigährt Rees uuf, „das Tier isch so feiß wie ne Dachs u schön, es het e Gring wie ne Bärdhardinerhung! U du wosch es furtgheje! Das wär ja gschängt! — Dä Chüngel darf me frävelli choche, we me ne i der Driig tödt het, un er nid von ihm sälber het müeße gible!“

„Daß me no krank wird!“ het du Meieli erchennt, „nei, i wetti un i dörfti emel ou nid von ihm äffe!“

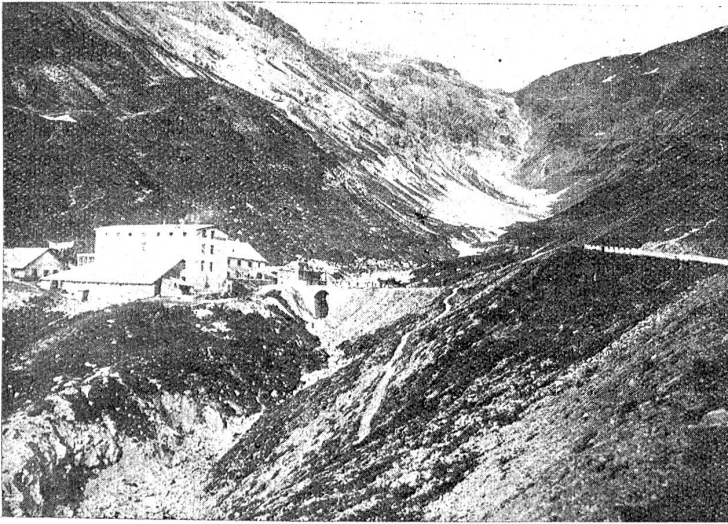
„Henu, su nimen ig ne!“ seit Rees u het der Gring uuf wie nes Tragunerroß. Wär weis, ob ers gmacht hätti, we ds Meitli nid wäri da gsi!

„Guet, su nimm ne!“ lachet der Bänz, „u we d'ne verzehrt hesch, su zahle der no ne Feufedrygger, Waghals was de bisch — weder we d'ne furtgheisch, su muesch du mer ne feuflyber gä.“

Tättsch! hei sie ntätsch!

Rees isch mit sym Wäärli abzottlet. U richtig, er het dä Chüngel gässe. Der Gring hätt ihms nid zuegä, nah-z'la, wenn ihn ds Fleisch scho schlächt tüecht het wie Höbelspahn un er schier het der Hals müeße drüber ueche zieh fürs ahez'worgle.

Weder wie-n-er si nachär ou zwängt het, nit der-glyche z'tue, er isch du doch sälber worden u het müeße lige. Der Bänz het ihm ds Meieli ueche gschickt, für cho d'Sach z'mache. U das het der Dokter la rüefe. Dä isch



Das Stillsfer Joch.

weneli z'friede gfi u het gseit, wäge me Füßlyber machi me de fei fettigi Chalberei, u we Rees nid es Roß wäri, su hättis ne gliht, und er müeh e Mage ha, daß men ihm chönnti Roßnegel fuehre.

Nu, Rees isch du emel no grad emischt ume zwäg-graagget, un er hets nid grad gärn gha, we me ne wäge ihr Chrankit het usgfräaglet. „M, wäge däm Biheli Buchweh!“ het er abgewehrt u der Trümel gmacht, „wär si schier derwärt, da ga nes Gheje z'mache! — We's uf mi drufab cho wäri, i hättis ohni Doktor mögen erknde, weder ds Meji het halt eso Angscht gha um mi!“ Der letscht Sab het er de no so gseit, daß me gmerkt het, es freut ne gar grüüseli, wil si neuer für ihn gforget het.

Hängägen isch er viel z'shüüche gfi, für däm Meitschi mündtlich z'danke — verschtanget mi nid läh — i meine so, wie-n-es öppe bi so junge Lüte der Bruuch isch, wo enangere guet möge lnde. Rei, dä Rees het nüt derglyche ta, em Meieli Dankheigisch gseit u Bhüetdigott u's la ga.

Weder, wo du ds sälbe Jahr der Chilschor ne Reis uf die chlyni Scheidegg gmacht het, isch Rees ds Meitschi ga nlade mit'cho. Nes het mit Freude zuegseit.

Nume het er ihm uf der ganze Reis nüt andersch wüsse z'prichte, as vo ihm Chueli u vo syne Geiße, u weler Wägen im Dörfli de öppe müehi früsch grienet wärde. Im ene Wirtshuus hei sie zämen e chly tanzet, u z'Albe sy sie spät heicho.

Rees u Meieli hei der glych Wäg gha, u der Bürschtel isch ihm ga hälfe d'Lüüre duuffe. Im feischtere Gang isch es Dellschilli brömt, dert drunger sie sy blybe stah u hei no chly zäme dampet. Das isch Reesen ungewahnet vorcho, z'ber Zyt bi me ne Meitschi z'stah, un er het nit rächt gwüßt, wie me da jitte furt geit. Er nimmt e Stumpe würe, Drmung Bece, un erkennt, er heig him Donner alli Zündhölzli verbrömt. Da redt ds Meitschi uf ds Latärnebänkli, dert hets ere gäng gha, u git ihm eis. Im Wyterprichte zündet Rees a, weder es het ihm nit rächt brömt. U drum het er ou nume z'halbem Ohr uf ds Meieli glost. Na me ne Chehrli chätschet er verlägne am Stumpen ume, nimmt nen use, gschouet nen u meukt: „So, jitte sött i ga, 's isch däich scho gly Morgge, weder vorhär gimer no eis!“

Ds Meitschi flüht ihm ume Hals u git ihm Müntschli, zächni für eis, ganz Bygete. „Du dumme Bueb“, chüschlets, „werum heisch es nid scho ehnder gseit?“

„Jä was de?“

„I soll der eis gä“, u demit het es ihm ume nes Schübeli uf ds Mul drückt.

„Jä, i ha drum es Zündhölzli gmeint!“ seit Rees trohe.

„Ch du wüeschte, wüeschte Kärl!“ het ds Meieli afa briegge, „ein so ga für e Nar ha, i müeh mi ja i Grund u Boden nhe schäme!“ un isch wie ne Wätterleich des Stägli ueche.

Der Rees, anstatt uf u nache us ga trööschte, het hinger em Ohr gtrauet. Was hani jitte chrumms gmacht, het er däicht, emel gloge hanti nid. Es Rüngli het er no gwartet u gmeint, er gsei oder ghär no öppis vom Meitschi, het ds Stägli ueche gäuet, u wo's nüt het abtreit, isch er heizue zottlet.

Ds Meieli het no die sälbi Bude ga Lojane dinget. U dert het es speter ghürate, neume me Gumt oder so öppis Cheids, ntem, der Rees hets nie meh gseh.

„Jaja!“ het er alben öppe gseit, wenn er uf sy Wybergschicht isch z'prichte cho, „luegit dihr Junge: so geit es im Läbe, wäge chlei Buchweh überchunnt me schier ne Frau, u wäge me Zündhölzli cha me sen ume verspiele!“

U de het er sy chirschiounige Pfiffli usgchlopfet u's neu ygfüllt un afa schrybe dranne, wie wes im Dugeblick müekti läars groukt sy.

U wär het Duge gha, het de gmerkt, wohär es cho isch, daß der Rees ds Wybervolch nid het möge tole. Er het das Meieli nie vergässe gha, un es het ihm nid i Chopf nhe welle, daß äs sy eifalte, grade, weder halt herten u gstabochte Wäse nid het chönne verstah u ne dessitwäge het eleini gla. U für nüt derglyche z'tue, was er treit het, ou vor si sälber nid, het er am Wybervolch te Fade meh Guets gla: „Ds Wybervolch — hui!“

Ein Tunnel durch das Stillsfer Joch.

Sart an der Schweizergrenze am Müntertalalpfeil des Kantons Graubünden vorbei führt die Stillsfer Joch-Sträße (2760 Meter hoch), die das Veltlin mit dem Vintschgau im Tirol verbindet. Nach dem Friedensvertrag von St. Germain hat Italien das Recht, das Stillsferjoch zu untertunneln und sich die Baukosten dafür von Oesterreich zurückerstatteten zu lassen. Durch diese Eisenbahnverbindung würde der Weg Mailand-München um 140 Kilometer gegenüber der Gotthard- oder Brennerroute verkürzt werden. Die Entfernung Genua-München würde auf 617 Kilometer herab sinken, gegen 800 Kilometer Hamburg-München. Die Baukosten des 18 Kilometer langen Tunnels werden auf 450 Millionen Lire geschätzt.

Die Nachricht, daß die Italiener mit dem Projekt ernst machen wollen, hat in Graubünden eine gewisse Beunruhigung ausgelöst. Die Stillsfer Joch-Linie ist ein Konkurrenzprojekt zum Greinadurdurchschich, der nun neuerdings in den Vordergrund des Interesses gerückt wird. Die ersten Besprechungen über die Wiederaufnahme dieses Projektes haben bereits stattgefunden.

Frühling.

Von Emil Wiedmer.

Auf den Dächern und in den Gärten tief liegt noch immer der weiße Winterschnee. Noch stehen die Bäume drohend und finster, Und kein Laub schmückt das schwere Geäst.

Aber manchmal am Morgen oder in den frühen Stunden der heitern Abende will sich in den Lüften etwas wie von Frühling und gutem Sonnenschein regen; die Vögel singen so süß, und voll Zärtlichkeit ist das Wehen der Winde, ganz verwirrt machen uns blau und goldene Farben. Wie festlich aufrauschende Fahnentücher fliegt die Ahnung von jungem, leuchtendem Grün in die Welt.